

SÜDWESTRUNDFUNK  
SWR2 Wissen – Manuskriptdienst

## Landraub – Wie die Reichen der Welt den Ärmsten Ackerland nehmen

Autor: Thomas Kruchem  
Redaktion: Udo Zindel  
Regie: Günter Maurer  
Sendung: Dienstag, 6. Oktober, 8.30 Uhr, SWR2 Wissen

---

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.  
Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen  
Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula  
(Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in  
Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.

Bestellmöglichkeiten: 07221/929-6030

---

SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören  
im SWR2 Webradio unter [www.swr2.de](http://www.swr2.de)

---

Sprecher:

Das Dorf Meanchey im Nordosten Kambodschas liegt am Ende einer zehn Kilometer langen Erdstraße. Schmucke ziegelgedeckte Holzhäuser auf meterhohen Stelzen, zwischen Bananenstauden, Palmen und Laubbäumen; da und dort kleine Reis-, Süßkartoffel- und Kassavafelder. Fette Schweine suhlen sich im Schlamm, geneckt von einfach, aber ordentlich gekleideten Kindern – während die meisten Erwachsenen Siesta halten. „Wir Ureinwohner vom Volk der Steang leben seit Jahrhunderten von diesem Wald“, sagt – mit bitterem Ton in der Stimme – Saroen Kreth, der Dorfälteste. „Wir betreiben Wanderfeldbau, sammeln Früchte, Pilze und Rattan.“ Die meisten im Dorf hätten den Albtraum des Pol Pot-Regimes in den 70er Jahren überlebt, sagt Saroen und führt den Besucher einige hundert Meter weg vom Dorf ...

Sprecher:

... bis urplötzlich der Wald endet und unter gleißender Sonne eine Ödnis frisch gerodeten rot-braunen Erdreichs auftaucht, an deren Rändern sich Bulldozer immer tiefer in den Wald hineinfressen. Ein neuer Albtraum.

Ansage:

Landraub – Wie die Reichen der Welt den Ärmsten Ackerland nehmen. Eine Sendung von Thomas Kruchem.

OT 01 Kreth

Übersetzer:

Im Juli 2008 tauchten plötzlich Bulldozer einer Firma mit dem Namen CVI hier auf und die Fahrer begannen, den Wald, den wir seit Generationen nutzen, zu roden. Auch mehrere unserer Kassa- und Reisfelder zerstörten die Bulldozer; und dann pflanzten die Arbeiter überall Gummibäume. Als wir bei den Behörden protestierten, kamen schließlich der Distrikt-Gouverneur und ein CVI-Manager in unser Dorf. Die Firma sei hier, sagten sie, um die Armut der Menschen zu bekämpfen. Sie wolle die Gegend entwickeln und Arbeitsplätze schaffen. „Wir wollen nicht als Sklaven auf einer Gummibaum-Plantage arbeiten“, haben wir daraufhin gesagt. „Wir wollen wie unsere Vorfahren unser eigenes Land im Wald bewirtschaften.“ Der Gouverneur und der Manager haben uns aber gar nicht zugehört.

Sprecher:

Alltag in Kambodscha. Mächtige Politiker, Militärs oder Firmen interessieren sich für Land, das seit langem von Ureinwohnern oder Reisbauern genutzt wird – die jedoch selten Eigentumstitel vorweisen können. Die Mächtigen erwerben nun von der Regierung so genannte wirtschaftliche Landkonzessionen, die ihnen erlauben, gewaltige Latifundien zu nutzen; und die Kleinbauern werden vertrieben – ohne Rücksicht auf das mit europäischer Hilfe konzipierte Landgesetz Kambodschas. Nach diesem Gesetz dürfen Landkonzessionen maximal 10.000 Hektar umfassen; tatsächlich messen einige 300.000 Hektar. Nach dem Gesetz muss auch vor der Vergabe von Konzessionen mit der betroffenen Bevölkerung verhandelt werden; Eigentumsansprüche sind zu respektieren, angemessene Entschädigungen zu zahlen. Doch niemand setzt das Gesetz durch – auch das Justizwesen nicht, das nach der Diktatur der „Roten Khmer“ immer noch im Wiederaufbau steckt. Jörg Menzel, deutscher Rechtsberater des kambodschanischen Senats erklärt...

OT 02 Menzel

... dass gerade das Gerichtssystem in Kambodscha kaum Vertrauen hat bei der Bevölkerung. Die Gerichte gelten mit als die korruptesten Institutionen im Land. Dass das natürlich einlädt zum Missbrauch ...

Sprecher:

... das liege auf der Hand, sagt Menzel. Dessen ungeachtet könnten die Landvertreibungen in Kambodscha demnächst neue Dimensionen erreichen, warnen Experten. Denn immer mehr ausländische Investoren interessieren sich für die fruchtbaren Böden des Landes, in dem auf der Fläche Deutschlands 14 Millionen Menschen leben, vier von fünf als

Subsistenzbauern. Zu den Investoren zählen die Scheichtümer Kuwait und Katar, die in Kambodscha Reis für ihren Bedarf anbauen wollen. Die Scheichtümer haben Kambodscha eine Milliarde Dollar an Krediten für Bewässerungsanlagen zugesagt und erhalten zunächst 200.000 Hektar – das sind 2.000 Quadratkilometer – Ackerland für 99 Jahre. „Kambodscha ist ein Beispiel für einen neuen weltweiten Trend“, sagt Entwicklungsexperte Raphael Schneider von der „Deutschen Welthungerhilfe“. Weltweit erwerben ausländische Investoren derzeit Land in Entwicklungsländern.

OT 03 Schneider

Seit der Nahrungsmittelkrise vom letzten Jahr mit den hohen Preisanstiegen für Lebensmittel suchen vermehrt Länder, die selber nicht genug landwirtschaftliche Produkte erzeugen können, nach neuen Anbaumöglichkeiten und drängen massiv in Entwicklungsländer rein – weil dort Land günstig und einfach zu bekommen ist. Einerseits, weil die Regierungen nicht so genau kontrollieren, beziehungsweise gerne Geschäfte tätigen, mit denen sie an Devisen kommen; andererseits aber auch, weil dort die Landrechte nicht so genau kontrolliert werden wie in anderen Regionen. Es ist also einfach, an Land heranzukommen.

Sprecher:

Ackerland, jahrzehntelang von Investoren kaum beachtet, gilt plötzlich als hochprofitable Anlage in einer Welt, die im Jahr 2050 rund neun Milliarden Menschen ernähren muss. Weltweit nehmen die landwirtschaftlich nutzbaren Flächen ab: Sie werden übernutzt, erodieren und versalzen; sie versteppen infolge des Klimawandels oder werden zugebaut. In den letzten 20 Jahren haben sich so die weltweit verfügbaren Agrarflächen pro Kopf halbiert; und neue „grüne Revolutionen“, die – wie in den 70er Jahren – Erträge steigern könnten, sind nicht zu erwarten. Keine guten Aussichten für Länder, die selbst zu wenig Nahrung für den eigenen Bedarf produzieren – wie z.B. die arabischen Staaten, Israel, Südkorea, Japan und China.

Sprecher:

Und so stürzen sich jetzt Investoren aus solchen Staaten mit geringer eigener Nahrungsmittelproduktion auf riesige Flächen in den ärmsten Ländern Afrikas und Asiens. So wollen sie ihre Versorgung mit Getreide sichern und auch die mit Biosprit, für den die Nachfrage bald wieder wachsen dürfte. In Laos zum Beispiel, hat das ex-kommunistische Regime bereits 15 Prozent des Staatsgebiets für bis zu 70 Jahre an skandinavische, japanische und chinesische Firmen verpachtet; in den fünf afrikanischen Staaten Äthiopien, Mali, Madagaskar, Mosambik und Sudan haben ausländische Investoren binnen kurzem Flächen erworben, die zusammen weit größer sind als das Bundesland Hessen. Zu den größten Investoren in Afrika zählt Philippe Heilberg, Chef der New Yorker Firma „Jarch Capital“. Heilberg engagiert sich vor allem im Süd-Sudan, das – wie er hofft – demnächst zum unabhängigen Staat avanciert.

OT 04 Heilberg

Übersetzer:

Der Süd-Sudan ist ein Schatzkästlein natürlicher Ressourcen. Und da der Friedensvertrag von 2005 mehr oder weniger die politische Entwicklung der nächsten Jahre vorzeichnet, entspricht die Region unseren Investitionskriterien. Viele Ressourcen dort sind – wegen des Bürgerkriegs – noch nicht erforscht, geschweige denn ausgebeutet. Zum Beispiel könnte der Süd-Sudan weit mehr Erdöl exportieren als, wie heute, 500.000 Fass täglich. Die Region verfügt über bedeutende Lagerstätten an Gold, Uran, Zink; und riesige Flächen fruchtbaren Landes werden – wegen des Krieges – bislang nicht bewirtschaftet.

Sprecher:

„Jarch Capital“ hat sich, sagt Heilberg, die vielleicht besten Flächen des Süd-Sudan gesichert.

OT 05 Heilberg

Übersetzer:

Zu den Regionen, auf die wir uns konzentrieren, zählt der sehr dünn besiedelte Bundesstaat Unity – und dort insbesondere der Bezirk Myam. In Myam haben wir, dank unserer guten Kontakte dort, kürzlich 400.000 Hektar pachten können – für 50 Jahre. 150.000 Hektar sind Sumpf, 250.000 aber extrem fruchtbares Ackerland, das bislang kaum bewirtschaftet wird. Die Böden sind ideal für den Anbau von Getreide; es gibt viel Wasser; nur der Mangel an Straßen wird den Transport von Gütern etwas erschweren.

Sprecher:

Phnom Penh, die Hauptstadt Kambodschas, wuchert in alle Himmelsrichtungen. Entlang der Flüsse Tonle Sap und Mekong wachsen immer neue stielzfüßige Bauten aus Holz, Beton und Ziegeln – manche dekoriert, wie buddhistische Tempel, mit bunten Balkonen, Türmchen und Pagodendächern. Dazwischen ein Durcheinander an Marktständen und ein dichtes, aber ruhiges Gewusel chinesischer Motorräder, beladen mit lastwagenhohen Korb-Bündeln oder fünfköpfigen Familien plus Gepäck; alte Männer und blau-weiß uniformierte Schulmädchen treten stoisch in die Pedale klappriger Fahrräder. Eine immer noch ländlich geruhsam wirkende Metropole – voll von Farben, Gerüchen, Lärm und Musik ...

Sprecher:

... insbesondere, wenn mal wieder ein rosa-gelb-weinrot leuchtendes Zelt die halbe Straße blockiert: eine Hochzeit.

Sprecher:

Doch nur wenige Kilometer außerhalb des Großstadt-Tohuwabohus zeigt Kambodscha sein wahres, zutiefst bäuerliches Gesicht. Von Lotus-Blüten bedeckte Teiche tauchen auf, Bananenstauden, in kleinste Parzellen aufgeteilte Reisfelder, wo Männer mit nackten Oberkörper den tiefen Boden pflügen.

Sprecher:

Die Monsun-Regen haben drei Monate zu früh begonnen. Häufiger als je zuvor ziehen sich auch zwischen parzelliertem Land kilometerlange Plantagen die Straßen entlang: endlose Reihen Cashewnuss-Bäume, unter denen Arbeiter Nüsse sammeln; dunkelgrüne Gummibäume, Kassava für die Produktion von Biosprit. – Die meisten dieser Plantagen sind erst wenige Jahre alt. Chinesen und Vietnamesen haben hier investiert und bescheren dem armen Kambodscha dringend benötigte Devisen; Devisen, die die heimische Textilindustrie, Tourismus und Bauwirtschaft wegen der Weltfinanzkrise nicht mehr erwirtschaften.

Sprecher:

Kein Wunder, dass die Regierung jetzt auf ihre letzte potentielle Einnahmequelle setzt: die Landwirtschaft: Kambodscha hat gute Böden und viel Wasser, erntet aber bislang nur halb so viel Reis pro Hektar wie Thailand und Vietnam. Es gibt noch kaum Bewässerungssysteme im Land. „Das müssen wir ändern“, fordert Premier Hun Sen und lädt Investoren, die in Kambodscha Nahrungsmittel produzieren wollen, geradezu ein.

Die große Frage lautet: Was bedeuten solche Investitionen für Kambodscha? "Sie erhöhen die Ernteerträge", sagen Geschäftsleute wie Chan Vuthy, Manager der größten Reismühle des Landes. „Sie bringen Devisen; tragen bei zum Ausbau der ländlichen Infrastruktur und zur Entwicklung einer Nahrungsmittel verarbeitenden Industrie.“

OT 05 Chan Vuthy

Übersetzer:

Ich glaube, solche Investitionen sind gut für die ländliche Entwicklung in Kambodscha. Die Investoren bringen ja Wissen und Technologie mit, wovon unsere Kleinbauern profitieren. Allerdings müssen wir zugleich unsere Kapazitäten, gut geschälten Reis zu exportieren, verbessern. Bislang erfüllen wir da leider nicht die internationalen Qualitätsnormen. Wir exportieren bis heute Rohmaterial nach Thailand und Vietnam, von wo der Reis geschält in die Industrieländer weiterverkauft wird.

Sprecher:

Auch Raphael Schneider von der „Welthungerhilfe“ meint, dass ausländische Investitionen in Ackerland prinzipiell die ländliche Entwicklung in betroffenen Ländern fördern können.

OT 06 Schneider

Wenn das sorgfältig geplant ist, dann kann es tatsächlich auch positive Impulse setzen, wenn solche Länder dann erschlossen werden, wenn Straßen gebaut werden, Brücken gebaut werden, das Wassersystem verbessert wird, aber auch Bewässerungssysteme aufgebaut werden. Es gibt viele Gebiete in afrikanischen Regionen, die sehr schlecht erschlossen sind, weil die Transportwege nicht ausgebaut werden. Es gibt also keine Straßen; in der Trockenzeit sind die Pisten gerade noch so passierbar, in der Regenzeit sind sie unpassierbar. Und diese Regionen sind nicht an den Markt angeschlossen. Und da sind natürlich Investoren eine Chance für diese Regionen.

(Atmo) Gesang Tempel

Sprecher:

„Wir bitten Dich, Buddha, gib unseren Führern Kraft, das Leid Bedürftiger zu lindern“, singen im Tempel von Udong außerhalb Phnom Penhs 30 kahlgeschorene Frauen in weißen Kutten, den Blick auf eine von Blumen umkränzte goldene Statue gerichtet. „Gib unseren Führern Kraft, Gutes in unserem Land erblühen zu lassen.“ Gutes können ausländische Agrarunternehmen den Kambodschanern nur dann bringen, wenn ihre Investitionen transparent, rechtsstaatlich und demokratisch ausgehandelt werden, meint Raphael Schneider von der Welthungerhilfe. Kambodscha jedoch zählt – da sind sich die Experten einig – zur großen Zahl besonders armer und undemokratisch regierter Länder, wo Verträge hinter verschlossenen Türen ausgehandelt werden – meist ohne Beteiligung des Parlaments oder der Zivilgesellschaft. Eine Verpflichtung der Investoren, in Straßen, Schulen, Gesundheitsstationen und Bewässerungsanlagen für Kleinbauern zu investieren oder genügend Jobs anzubieten – eine solche Verpflichtung existiert in Verträgen nicht oder ist sehr vage formuliert; Korruption ist vielfach offensichtlich. Davon abgesehen werden in Ländern wie Kambodscha und Laos schon heute Bauern zugunsten ausländischer Investoren vertrieben; in afrikanischen Ländern wie Äthiopien und Tansania werden derzeit riesige Flächen eingezäunt, auf denen die lokale Bevölkerung traditionell Vieh weiden ließ und Holz sammelte.

OT 07 Schneider

Es geht eben nicht darum, Nahrungsmittel zu produzieren für die Bewohner des Landes, um Ernährungssicherheit zu schaffen, sondern es geht vor allen Dingen um den Export. Das heißt, diese Investitionen, die von ausländischen Investoren getätigt werden, kommen nur selten der lokalen Bevölkerung zugute. Sie werden oftmals enteignet, das heißt, in vielen dieser Länder wird tatsächlich vom Staat aus Gewalt angewandt, um die Menschen von ihren Ländereien zu vertreiben. Das ist dokumentiert in Indonesien, es ist dokumentiert in Kambodscha; es passiert aber auch schon in einigen afrikanischen Ländern.

Sprecher:

Im nordostkambodschanischen Dorf Meanchey erzählt der Bauer Saroen Kreth, dem das Leben tiefe Kerben ins Gesicht gegraben hat, vom Leben im Wald; von Schlangen und Tigern, die noch sein Großvater gesehen hat; vom Landgesetz, an das er bis heute glaubt:

OT 08 Kreth

Übersetzer:

Nach diesem Gesetz muss die Regierung unsere Eigentumsansprüche auf den Wald prüfen, bevor sie so genannte wirtschaftliche Landkonzessionen vergibt. Und die Prüfung wird ergeben, dass wir als ethnische Minderheit ganz klar das Recht haben, hier zu bleiben. Und bis zum letzten Atemzug werden wir dafür kämpfen, dass wir so weiterleben können.

Sprecher:

Einmal erzählt Saroen Kreth, sind die Steang des Dorfes Meanchey nach Phnom Penh gezogen und haben vor dem Parlament demonstriert, wie so viele Bauern in den letzten Jahren, denen die Mächtigen ihr Land wegnahmen. Demonstrationen ohne Wirkung – außer dass die Regierung immer wieder ihre Solidarität mit dem einfachen Volk verkündet.

Experten schätzen derzeit, dass die Summe der Landkonzessionen in Kambodscha inzwischen zwei Millionen Hektar erreicht hat – bei einer bewirtschafteten Fläche von insgesamt weniger als drei Millionen Hektar. Und mindestens die Hälfte der Konzessionen befindet sich in den Händen von Ausländern.

Sprecher:

Großinvestitionen aus dem Ausland könnten der kambodschanischen Landwirtschaft durchaus einen Modernisierungsschub verleihen, meint Yang Saing Koma, Chef der landwirtschaftlichen Entwicklungsorganisation CEDAC, die vom deutschen katholischen Hilfswerk MISEREOR und von der Welthungerhilfe unterstützt wird. Andererseits birgt das Engagement von Großinvestoren aus Kuwait oder Katar immense Gefahren; Gefahren für die Umwelt zunächst, weil solche Investoren fast immer sehr intensiv produzieren.

OT 10 Koma

Übersetzer:

Intensiver Reisanbau ist hier in Kambodscha extrem gefährlich für die Umwelt. Wer, mit Hilfe von Bewässerungssystemen, in der Trockenzeit eine zweite und dritte Ernte anstrebt, greift meist auch zu Dünger und Pestiziden, die unser Wasser belasten – das Wasser des Tonle Sap-Sees insbesondere, dessen Fischbestände 70 Prozent des kambodschanischen Proteinbedarfs decken. Auch das Roden von Wäldern für den Reisanbau gefährdet den Lebensraum der Fische, weil von abgeholzten Flächen besonders viel Erdreich in den See gespült wird.

Sprecher:

Die enge Verbindung von Reisanbau und Fischerei in Kambodscha, sagt der Agrarexperte, funktioniert nur in einem intakten Ökosystem. Eine am kurzfristigen Profit orientierte Plantagenwirtschaft könne dieses System rasch zerstören – und auch das soziale Gefüge im ländlichen Raum Kambodschas.

OT 11 Koma

Übersetzer:

Wenn bei uns ausländische Firmen, gemeinsam mit kambodschanischen, im großen Stil Land erwerben und Plantagen anlegen, dann schürt das die Landspekulation; und kleine Bauern geraten noch stärker unter Druck zu verkaufen – während zugleich die ländliche Bevölkerung wächst. Schon heute wissen wir nicht, wo wir das Land hernehmen sollen für die Kinder unserer Bauern, für die nächste Generation.

Sprecher:

In Kambodscha, wo es einen Rechtsstaat nur auf dem Papier gibt und die Starken den Schwachen seit Jahren Land wegnehmen, werden, nach aller Erfahrung, auch ausländische Großgrundbesitzer rücksichtslos handeln. Und eine staatlich geförderte Entwicklung hin zur rein profitorientierten Plantagenwirtschaft könnte Millionen Kleinbauern von ihrem Land verdrängen. Die schleichende Enteignung der Subsistenzbauern fördert überdies auch der mit der Plantagenwirtschaft ins Land gekommene Einsatz so genannten Hybrid-Saatguts. Dieses Saatgut bringt zwar gute Erträge, muss aber jedes Jahr neu gekauft werden.

OT 12 Koma

Übersetzer:

Sobald Kleinbauern anfangen, Hybrid-Saatgut zu nutzen, geraten sie in Abhängigkeit von der Lieferfirma. Will die dann Druck auf die Bauern ausüben, ihr Land zu verkaufen, braucht sie doch nur die Versorgung zu unterbrechen. Woher soll dann der Bauer Saatgut nehmen, um Reis anzubauen?

Sprecher:

Schon heute besitzen zwei Drittel der kambodschanischen Bauern kein eigenes Land mehr oder weniger als einen Hektar; sie kämpfen täglich ums Überleben. Und als Arbeiter auf großen Plantagen ginge es ihnen wohl noch schlechter – das sagen Erfahrungen weltweit. Überdies ernährt eine mit Maschinen ausgestattete Plantage weit weniger Menschen als viele kleine Höfe auf der gleichen Fläche. Die meisten Bauern würden, mangels ländlicher Jobs außerhalb der Landwirtschaft, arbeitslos.

Sprecher:

Um diesem Schicksal zu entgehen, haben die verzweifelten Bewohner des Dorfes Meanchey schon zu allen möglichen Mitteln des Protests gegriffen und fanden sich dann doch nur – wie so viele ihrer Schicksalsgefährten – in den Mühlen der kambodschanischen Justiz wieder.

OT 13 Kreth

Übersetzer:

Am 4. Oktober 2008 gingen 300 Männer, Frauen und Kinder aus unserem Dorf in den Wald und legten sich vor die Bulldozer. Noch am selben Tag erstattete die Firma Strafanzeige gegen vier von uns – wegen Nötigung, Raubes und Sachbeschädigung. Wir hätten ein Zelt der Bauarbeiter geplündert und niedergerissen, sagte der Richter beim ersten Gerichtstermin. Fotos, die zeigten, wie die Arbeiter selbst ihr Zelt abbauten, wollte der Richter nicht sehen und beschuldigte uns auch noch, eine ungenehmigte Demonstration veranstaltet zu haben. „Wir haben nicht demonstriert“, sagte ich daraufhin. „Wir haben nur der Firma gesagt, sie solle von unserem Land verschwinden.“ Am Nachmittag nach diesem Gerichtstermin kamen dann mehrere Polizisten in unser Dorf. Da versteckten wir uns sicherheitshalber im Wald.

Sprecher:

Während kambodschanische Ureinwohner wie die Steang in ihren Wäldern ausharren, sind zahllose zwangsenteignete Bauern vom Mehrheitsvolk der Khmer in die Hauptstadt gezogen und haben versucht, sich hier eine neue Existenz aufzubauen. 400.000 Frauen immerhin fanden Jobs in der Textilindustrie, die zuletzt 85 Prozent des kambodschanischen Exports erwirtschaftete; viele Männer fanden Beschäftigung auf dem Bau. Die Weltwirtschaftskrise jedoch brachte dem Bauboom ein jähes Ende; und 50.000 Textilarbeiterinnen haben ihren Job verloren – junge Frauen, die jetzt weder ein noch aus wissen, wie die 25jährige Srey Mao aus der Provinz Svay Rieng. Srey Mao lebt in einer schäbigen Mietskaserne am Rande Phnom Penhs, die in kleinste Wohneinheiten aufgeteilt ist.

OT 14 Mao

Übersetzerin:

Ich bin nach Phnom Penh gekommen, weil meine Eltern einfach nicht genug Land haben, um alle ihre Kinder zu ernähren. Meine Mutter wollte nicht, dass ich gehe und versteckte deshalb sogar meine Geburtsurkunde. Meine Großmutter aber verkaufte einen Sack Reis, um mir Fahrgeld zu beschaffen, und ein Onkel lieh mir 30 Dollar. Sieben Jahre habe ich dann in der Fabrik der Firma Tafat Jeans genäht und mit drei anderen Frauen in einem Zimmer gewohnt, das nur 20 Dollar im Monat kostete. Da konnte ich von meinen 70 Dollar im Monat inklusive Überstunden 15 Dollar meiner Mutter schicken. Im März jedoch sagten uns die Manager, dass sie die Fabrik schließen müssen. Sie hätten keine Arbeit mehr für uns. Jetzt habe ich panische Angst vor dem Tag, an dem meine Ersparnisse aufgebraucht sind. Zurück zu meinen Eltern jedenfalls kann ich dann nicht. Für die wäre ich nur eine Last.

Sprecher:

Srey Mao beschreibt, mit Tränen in den Augen, den Weg zu ihrer Freundin Od Jah, der es – sagt sie – noch schlechter ginge als ihr.

Sprecher:

Bei subtropischem Gewitterregen dauert die Fahrt zu Od Jah eine halbe Stunde, sie lebt mit

ihren sechs Kindern weit außerhalb der Stadt – in einer Elendssiedlung aus Brettern und Plastikplanen.

Sprecher:

Der Gestank und die Fliegen in der vom Regen beinahe fort gespülten Siedlung sind fast unerträglich; und die 25jährige Od Jah, die völlig durchnässt vor den Trümmern ihres Verschlags sitzt, ist keineswegs freiwillig hier. Im Gegenteil: Mit ihrem Mann besaß sie bis vor kurzem ein ganz ordentliches Haus im Stadtviertel Dey Krahom am Tonle Sap-Fluss. In Dey Krahom aber wollte eine Firma ein Einkaufszentrum und Appartements bauen.

OT 15 Od Jah

Übersetzerin:

Am 24. Januar kamen morgens um vier Polizisten und befahlen uns, aus unseren Häusern zu kommen. Nicht einmal unsere Kleider und Kochutensilien ließen sie uns zusammenpacken. Kurz darauf tauchten etwa hundert Männer in grünen T-Shirts auf, die mit Äxten und Brecheisen unsere Hütten kurz und klein schlugen. Mit Bulldozern schoben sie alles zusammen und setzten es schließlich mit einem Flammenwerfer in Brand. Uns verfrachteten die Polizisten dann hierher, wo wir seitdem leben – unter Plastikplanen, ohne sauberes Wasser und Arbeit. Mein Mann fährt jetzt montags in die Stadt, arbeitet dort auf dem Bau und kommt samstags mit sieben oder acht Dollar heim. Weil das Moped-Taxi so teuer ist, schläft er auf der Baustelle. Dort ist es auch nicht schlimmer als hier, wo bei Gewitter die Planen fort fliegen, der Müll fürchterlich stinkt und die kranken Kinder den ganzen Tag plärren.

Sprecher:

Menschen, die ihr Land verloren und jetzt auch aus der Stadt vertrieben wurden; Menschen, denen die Mächtigen Kambodschas nicht erlauben, überhaupt noch Wurzeln zu schlagen. Ähnlich wie ihnen könnte es, meint Raphael Schneider, Millionen Kleinbauern in anderen armen Ländern ergehen, wenn ausländische Investoren auch dort, unkontrolliert von der internationalen Gemeinschaft, Land erwerben.

Sprecher:

Bislang hat kaum ein westlicher Politiker Besorgnis gezeigt angesichts dieser bedrohlichen Entwicklung. Lediglich die Welternährungsorganisation FAO hat Studien in Auftrag gegeben, die ein wenig Licht werfen sollen in das Dunkel oft dubiosen Handels mit Land, das eigentlich der Bevölkerung gehört. Die FAO als Organisation der Vereinten Nationen, indes, ist machtlos gegenüber ihren souveränen Mitgliedsstaaten. Ihr bleibt wenig mehr als das Prinzip Hoffnung – gesteht FAO Mitarbeiter Paul Mathieu.

OT 16 Mathieu

Übersetzer:

Wir bei der FAO hoffen, die Regierungen betroffener Staaten schließen, in ihrem eigenen Interesse, die Verträge mit Investoren so ab, dass sie allen nützen – auch und vor allem der lokalen Bevölkerung. Das durchzusetzen, wird allerdings nicht einfach sein.

\* \* \*